
ERFAHRUNGSBERICHT ECOSELVA

Jeanette Fassauer, Vaagdhara

ERFAHRUNGEN IM ARBEITSUMFELD

- **Aufnahme und Kommunikation**

Die ersten Wochen in der Organisation waren sehr schwer. Eine Art Aufnahme in dem Sinne hat nicht stattgefunden, mein Mentor hat sich mir erst nach Wochen bei mir als Mentor vorgestellt und generell wurde ich niemandem vorgestellt. Alles was ich bekommen habe, war ein Stuhl. Ich hatte den Eindruck, dass niemand wusste, dass ich komme. Das war nicht einfach, grade weil einfach am Anfang alles neu und anders ist. Eine Einweisung wäre sehr hilfreich gewesen und hätte mir einiges an Sicherheit gegeben, allerdings war am Anfang alles so anders sodass ich nicht wusste wie und wem ich das kommunizieren sollte. Die Kommunikation läuft primär über meinen Teamleader Majid, der allerdings auch sehr viele andere Dinge zu tun hat und sehr beschäftigt ist, was eine produktive Kommunikation nicht immer einfach macht. Kommunikation an sich ist auf vielen Ebenen schwierig. Zum einen grenzt sich durch das Sprachproblem mein Kreis an Menschen erheblich ein und wichtige Gespräche erfordern mehr Zeit und Ruhe, was ein großes Problem darstellt. Denn häufig ist keine Zeit und Ruhe auch nicht. Zum anderen ist Kommunikation an sich aber auch ein großes Problem der Organisation, dass zu viel Frustration und Missverständnissen führt. Mitarbeiter*innen erledigen tagelang Arbeit, nach der eigentlich niemand gefragt hat, da durch eine lange Kommunikationsreihe wie bei „Stiller Post“ immer mehr Informationen verloren gehen oder vorenthalten bleiben.

Generell gehe ich aber davon aus, dass Kommunikationsprobleme ein sehr weit verbreitetes Problem sind, weshalb ich Input Workshops zu Themen wie Feedback und Wertschätzung für die Zukunft plane. Vielleicht fühlt sich dann wenigstens die/ der neue Volunteer nicht mehr so verloren 😊

- **Integration**

Wie bereits beschrieben war die Integration ein sehr schwieriger Prozess. Mittlerweile fühle ich mich besser aufgehoben, eine Besserung hat dann jetzt aber auch 3 Monate gedauert. Ich bin immer noch sehr außen vor und bekomme oft zu verstehen, dass ich eine andere Position in der NGO habe als alle anderen. Das äußert sich zum Beispiel in der Arbeitsauslastung, während alle anderen durchgängig zu viel Arbeit haben suche ich mir meine Arbeit meistens von Tag zu Tag. Außerdem werde ich in der Kommunikationskette häufig vergessen, was dazu führt, dass ich erst im letzten Moment z.B. über Feiertage Bescheid gesagt bekomme (oder darüber, dass Feiertage aufgrund von zu viel Arbeit gestrichen werden). Das sind an sich natürlich alles Kleinigkeiten, die aber insgesamt auf jeden Fall dazu führen, dass ich mich nicht gut integriert fühle. Mittlerweile weiß ich wen ich Fragen kann oder habe Menschen, bei denen ich darauf vertraue, dass sie mir Bescheid sagen, wenn morgen der Feiertag gestrichen ist. Allerdings ist das am Anfang nicht so gewesen, was bei mir zu noch mehr Unsicherheit und Überforderung geführt hat.

Ich würde mir wünschen, dass die nächste Person eine kleine Startermappe bekommt. Das bedeutet für die NGO keinen Mehraufwand und alleine mit einer Namensliste und Holidayliste wäre mir schon um einiges geholfen. Ich schreibe auf meine To Do Liste und finde im Laufe des Jahres bestimmt Zeit eine Übergabe für die nächste Person vorzubereiten.

- **Tätigkeiten**

Im Gegensatz zu den anderen Punkten hatte ich bezüglich Tätigkeiten bis jetzt am wenigstens zu meckern. Ich habe eine sehr angenehme Arbeitsauslastung und eine zu geringe Intensität gleiche ich mit meiner eigenen

Arbeit wieder aus. Ich habe auch bereits eine große Bandbreite an Aufgaben erledigen können. Zum Beispiel habe ich geholfen Workshops zu Nutrition und sustainable farming zu konzipieren (von denen ich allerdings nicht weiß was danach mit den Dokumenten passiert ist. Kann sein, dass sich das niemand mehr anguckt), habe am Framework zu Child Rights mitgearbeitet, Banner und Poster designed und ein paar project reports geschrieben. Außerdem habe ich ein paar Villages besucht, was mir sehr viel geholfen hat. Allerdings bin ich dort keine große Hilfe, weshalb ich versuche nicht regelmäßig meine Tage im Field zu verbringen. Momentan arbeite ich an einer großen Studie, die die Zusammenarbeit zwischen ICDS und Communities bezogen auf die Ernährung von 0-6 jährigen Kindern näher beleuchten soll. Diese Aufgabe macht mir Spaß und gibt mir sehr viel Freiheit. Außerdem werden mir alle nötigen Ressourcen (Übersetzer, Menschen die aufs Field fahren) bereit gestellt. Zu Beginn gab es einige Probleme, da ich die Studie ursprünglich mit wechselnden Personen planen sollte, die mir dann aber nach Wochen von aufschieben und diskutieren wieder entzogen wurden. Das hatte lange Phasen von warten und ein hohes Ausmaß an Geduld für mich zur Folge, aber jetzt wo ich weiß, dass ich das einfach alleine machen kann, kann ich produktiver arbeiten. Am 10. Und 11.12. Steht außerdem ein sehr großes Event an, bei dem VAAGDHARA 5.000 Villagepeople zu sich auf den Campus eingeladen hat. Momentan springe ich also auch von Gruppe zu Gruppe und schaue wo ich helfen kann. Das funktioniert alles ganz gut soweit.

- **Zeitliche Auslastung**

Meine Auslastung ist sehr angenehm momentan. Ich habe immer etwas zu tun und die Aufgaben, die ich mir selbst suche, machen mir auch Spaß und ich sehe meinen Mehrwert darin. Alle anderen Menschen hier sind allerdings chronisch überlastet. Meistens arbeite ich daher länger und häufiger als erlaubt, was ich auf jeden Fall in dem Gespräch in nächster Zeit klären muss.

- **Handlungsbedarf**

Ich habe einiges mit Majid und Jayesh zu besprechen, z.B. bezüglich zusätzlicher Arbeitszeit oder dem Workshop in Delhi Ende November, allerdings ist hier grade alles äußerst stressig sodass die Möglichkeit des Gesprächs in der nächsten Woche erstmal nicht besteht. Danach muss ich allerdings auf jeden Fall sehr penetrant darauf bestehen. Außerdem möchte ich die Kommunikation generell verbessern, was hoffentlich auch die Informationsroute zu mir im zweiten Schritt einfacher macht. Was Kommunikation betrifft gibt es auf jeden Fall einen erhöhten Handlungsbedarf, das ist allerdings ein Projekt was vermutlich meine Ressourcen und die der folgenden Volunteers in Anspruch nimmt.

Generell gibt es zum Arbeitsumfeld zu sagen, dass es am Anfang eine ziemliche Katastrophe war, die jetzt momentan anfängt, besser zu werden. Eine andere Herausforderung war die Umstellung von selbständiger Tagesplanung und Uni zu 9 to 5 Job. Die Zeit auf der Arbeit dann als produktive Zeit anzuerkennen und sich daran zu gewöhnen dauert auch noch an. Die Probleme bezüglich Kommunikation und Arbeitsauslastung würde ich allerdings auf die Arbeitsweise in indischen NGO's generell beziehen, und nicht alleine auf VAAGDHARA. Ich vermute, dass viele Probleme, die ich hatte und haben werde primär auf kulturellen Missverständnissen zurück zu führen sind. Zum Beispiel hat mir ein Supervisor einer anderen NGO erzählt, dass sie sich im 1. Monat generell nicht um neue Mitarbeiter*innen kümmern, damit diese in Eigenleistung ihre Aufgabe finden. Im zweiten Schritt steckt die NGO dann das herausgearbeitete Arbeitsfeld ab. Wenn der/die neue Mitarbeiter*in im ersten Monat allerdings verloren ist und keine Eigeninitiative ergreift, gilt das als Zeichen für Unselbstständigkeit und stellt die Eignung der Person in Frage. Dies ist grade im Kontext von High- und Low- Kontext Kulturen eine Herausforderung, da ich die fehlende Unterstützung nicht als Freiheit gedeutet habe, sondern einfach als fehlende Unterstützung, die den Eindruck erweckt, dass das was ich mache niemanden interessiert.

Momentan habe ich das Gefühl, dass ich die Strukturen und Abläufe so langsam verstehe, auch wenn es noch einiges zu verstehen gibt und die Arbeit hier immer noch häufig ein großes, deprimierendes Rätsel bleibt.

ERFAHRUNGEN IM LEBENSUMFELD

• Erster Eindruck

Die ersten Tage in Delhi waren krass. Es hat sich natürlich alles eher nach Urlaub mit Freunden als nach Platz zum Leben für das nächste Jahr angefühlt, aber allein Delhi an sich war sehr überfordernd. Auch die Ankunft in Banswara war für mich nicht einfach, alles ist einfach anders. Das größte Problem für mich persönlich war, dass ich mich einfach verloren gefühlt habe. Einfach mal Reis kaufen war ein Hindernis, weil ich so aufgeschmissen war und gar nicht wusste wie das hier alles funktioniert. Ich hatte das Gefühl es ist einfach alles anders. Das fängt auch schon bei kleinen Sachen an, zum Beispiel dass es keine Öffnungszeiten gibt oder dass man sich nie auf Abmachungen verlassen kann. Das wären Faktoren, die am Anfang Struktur und Sicherheit gegeben hätten. So langsam gewinne ich an Selbstständigkeit, was mir sehr guttut und was mir auch sehr wichtig ist. Ich bin sehr froh darüber und hoffe, dass so eine Zeit nicht mehr wiederkommt.

Meine Vorbereitung war auf theoretischer Basis natürlich sehr gut, allerdings ist ein praktisches Erleben immer etwas anderes. Und das war einfach alles viel krasser als erwartet. Da hätte mich aber vermutlich auch niemand drauf vorbereiten können. Ein zusätzlicher Punkt für die Vorbereitung, der mir geholfen hätte, wäre eine genauere Aufschlüsselung der unterschiedlichen Umfelder der Projektregionen. Meine Region zeichnet sich zum Beispiel durch viele Tribals aus, vor denen ich gewarnt werde. Am Anfang bin ich dem Thema sehr unsensibel begegnet und habe Menschen nicht geglaubt, die mir erzählt haben, dass es nach 9pm auf den Straßen unsicher ist. Mittlerweile bin ich mir der Problematik allerdings eher bewusst und versuche mich dahingehend nicht unnötig in Gefahr zu begeben. Ein Briefing über diese Besonderheit hätte mich darauf vorbereitet und ich hätte die Möglichkeit gehabt die Situation zu Beginn anders zu beurteilen.

• Integration

Integrationstechnisch mache ich gute Fortschritte. Wie schon beschrieben war ich am Anfang sehr verloren und sehr glücklich darüber, dass meine Vermieterfamilie immer für mich da war. Ich konnte meine Zeit nach der Arbeit dort verbringen und mit ihnen zu Abend essen. Momentan fühle ich mich besser integriert, habe die Strukturen etwas mehr verstanden und fühle mich auch ohne Öffnungszeiten sicher. Jetzt ist eher das Gegenteil der Fall: Ich muss meine persönlichen Grenzen klar abstecken, um nicht nach 9 Stunden Arbeit die ganze Nacht von Kindern belagert zu werden. Aber das ist auf jeden Fall machbar. Auch wenn wir das ein oder andere kulturelle Missverständnis hatten, glaube ich, ich habe ein gutes Verhältnis zu ihnen und bin sehr froh, dass sie da sind und ich mich bei Fragen immer an sie wenden kann. Sie sind sehr fürsorglich und ich bin mir sicher, dass sie nur das Beste für mich wollen.

Ich habe einige Zeit gebraucht, um zu akzeptieren, dass ich hier erstmal bleibe. Das hat sich zum Beispiel daran geäußert, dass ich freie Tage vermieden habe und dafür gesorgt habe möglichst wenige Wochenenden in Banswara zu verbringen. Dadurch bin ich bis jetzt ganz gut rumgekommen. Allerdings hat meine Integration in Banswara an sich darunter gelitten. Momentan fällt es mir auf jeden Fall leichter freie Tage hier zu verbringen und ich freue mich auf entspannte Sonntage. Außerdem habe ich auch akzeptiert, dass ich doch ein bisschen was brauche, um mich wohl zu fühlen und meine Wohnung ein bisschen schöner gemacht. Jetzt fühle ich mich gut, wenn ich zuhause bin und weiß, dass es auch ok ist mal nichts zu machen.

• Erfahrungen und die andere Kultur

Der Erfahrungspunkt ist gar nicht so einfach. In 3 Monaten habe ich sehr viele Erfahrungen gemacht, gar nicht so einfach daraus die wichtigsten zu filtern.

Eine der negativsten Erfahrungen ist auf jeden Fall die einzige Ausländerin im Umkreis von 50km zu sein. Das fängt beim Anstarren an und hört dabei auf immer anders behandelt zu werden. Dadurch fühle ich mich rund um die Uhr beobachtet und die Integration wird vermutlich noch einige Monate dauern. Auch eine große

Herausforderung war zu akzeptieren, dass Probleme und Konflikte sehr anders „gelöst“ werden. Kritik wird nicht direkt geäußert und meist wird darauf vertraut, dass die andere Person entweder weiß was los ist (was in meinem Fall nicht der Fall ist), oder sich das Problem einfach verschleppt. Dies wird auch in Zukunft vermutlich eine große Hürde für mich bleiben, da eine offene Kommunikation mir sehr viel bedeutet. Die Basis der negativen Erfahrungen bildet wohl die Realität des Patriachats und alles was damit zu tun hat. Einer der größten Culture Shocks am Anfang war wohl einfach zu realisieren, dass es wirklich so schlimm ist. Dazu später dann aber mehr. Der Punkt, dass Banswara kein sicheres Dorf ist war auch eine negative Erfahrung an sich. Die Selbstständigkeit auch bei Dunkelheit rauszugehen und sich sicher zu fühlen war mir am Anfang sehr viel wert. Jetzt von einem Mann auf dem Bike nach Hause begleitet zu werden, obwohl man selbst zu zweit auf einem Scooty sitzt und es 8pm ist, ist auf jeden Fall kein gutes Gefühl. Ich habe zwar das Gefühl Situationen besser einschätzen zu können, aber das macht die Gesamtsituation leider auch nicht besser.

Positiv ist auf jeden Fall, dass es sehr einfach ist Hilfe für jede Frage zu bekommen. Die Menschen hier sind sehr fürsorglich und alle darauf bedacht, dass es mir gut geht und ich mich wohl fühle. Auch wenn wir da unterschiedliche Definitionen haben. Außerdem ist irgendwie immer alles möglich. Meistens ganz anders als ursprünglich gedacht aber irgendwie funktioniert immer alles. Die letzten Monate hat außerdem Julia in der Wohnung neben mir gewohnt. Sie kommt aus Spanien und hat ihren PhD bei Save the Children geschrieben. Wir haben für diese Zeit quasi zusammengewohnt. Die Zeit war sehr schön und hat mir sehr geholfen. Mit jemandem sprechen zu können, für den die indische Kultur nicht einfach normal ist war viel wert.

Die andere Kultur ist auf jeden Fall sehr anders und häufig fällt es mir schwer nicht zu urteilen. Frauen haben keine eigenen Handys und Bank Accounts, eine falsche Kaste bedeutet ein Leben auf der Straße, Rassismus und Sexismus sind überall präsent. Religion spielt eine gigantische Rolle im Alltag. Eine Tochter bedeutet häufig die Insolvenz, wenn es um Heirat geht. Unverheiratet sind Frauen aber leider auch sehr wenig wert. Zu sehen, dass der Alltag der meisten Frauen sich in den 30m2 ihres Schlafzimmers, Bad und Küche abspielt und das zuhause von so vielen Menschen ein Bett auf dem Acker ist, ist nicht einfach. Und je mehr ich über mein Umfeld und die Kultur lerne desto schwerer wird es. Ich hoffe, dass ich beim nächsten Projektbericht noch einige mehr positive Erfahrungen auflisten kann.

- **Unterkunft, Verpflegung, Freizeit**

Damit gibt es keine Probleme. Ich habe die Unterkunft mit Julia getauscht, als sie wieder geflogen ist. In der jetzigen Wohnung fühle ich mich wohler. Verpflegung ist auch kein Problem, das Essen im Office ist super und alles aus dem eigenen Garten. Abends selbst zu kochen finde ich super, ein bisschen Selbstbestimmung macht da schon viel aus. Meine Freizeit habe ich bin jetzt auch ganz gut im Griff. Ich kann mich mit Menschen aus Banswara treffen, Sport machen und viele Pläne mit VAAGDHARA Staff stehen auch noch an. Außerdem ist Banswara gut angebunden und wenn's mir hier zu doll wird sind es nur 4 Stunden bis Udaipur.

- **Schwierigkeiten und Handlungsbedarf**

Schwierigkeiten liegen vor allem in den kulturellen Unterschieden, die ich alle noch herausfinden muss. Hoffentlich nicht mit Trial and Error. Vermutlich liegt da auch der Handlungsbedarf – ich habe noch sehr sehr viel zu lernen über Kultur, Verhalten und No-Gos.

ERFAHRUNGEN MIT ECOSELVA

- **Betreuung**

Maxi ist ein wunderbarer Betreuer, der seinen Job sehr ernst nimmt und immer mit Rat zur Seite steht. Danke dafür! ☺ Die letzten Monate war meine engste Bezugsperson auf jeden Fall Julia, jetzt ist es ein Mitfreiwilliger

und eine Kollegin. Zu wissen, dass es immer jemanden gibt dem ich alles schreiben kann und der mir antwortet ist sehr viel wert.

- **Kommunikation**

Die Kommunikation mit Jyoti und Maxi läuft super. Auch Jyoti versucht ihr bestes und ist sehr besorgt um uns alle. Auch sie ist eine wunderbare Person und ich bin mir sicher, dass sie im Ernstfall alles in Bewegung setzt, um uns zu helfen.

PERSÖNLICHE LERNERFAHRUNGEN

- **Einsichten und Lernerfahrungen**

Grade am Anfang habe ich mich sehr verloren gefühlt. Dadurch habe ich mich besonders viel mit andere (vor allem anderen Volunteers) verglichen, was mich nicht glücklicher und sicherer gemacht hat, sondern eher das Gegenteil. Ich hatte das Gefühl bei allem stark hinterher zu hängen. An sich ist meine Einsicht daraus 1. Dass ich mich sehr gerne mit anderen Menschen vergleiche und 2. Dass es mich nie glücklich macht und der Situation nie hilft. Eine andere Einsicht ist, dass es ok ist nichts zu tun. Zu Beginn hatte ich fast schon Angs vor freier Zeit weil ich wirklich gar keine Idee hatte was ich damit anfangen sollte. Das wird mittlerweile besser. Außerdem habe ich gelernt mir selbst Zeit zu geben. Integration braucht Zeit, ankommen und angekommen fühlen braucht Zeit. Diese Zeit habe ich mir am Anfang nicht gegeben und wollte direkt los starten. Die Folge war dass ich jetzt fast 3 Monate nur unter Strom stand und mir selbst keine Pause gegönnt habe. Aber Pausen sind ok, und nicht in allem gut zu sein ist auch ok. Trotzdem besteht da aber noch einiges an Handlungsbedarf. Generell ist es nicht so einfach Einsichten und Lernerfahrungen aus 3 Monaten zusammen zu fassen.

- **Soft und Hard Skills**

Ich habe die letzten Monate auf jeden Fall gelernt mich mit Händen und Füßen zu verständigen und Antworten zu verstehen, ohne die Sprache zu verstehen. Ich kann Konversationen manchmal sogar nur durch den Kontext folgen, ohne ein einziges Wort zu verstehen. Das funktioniert natürlich nicht immer und hat auch schon viele Missverständnisse verursacht, aber ich werde besser und bekomme auch bald einen Hindi Kurs. Außerdem habe ich gelernt für eine Wohnung zu sorgen, was in einer staubigen Wüstenregion mit Ameisenplage eine riesen Aufgabe ist.

An Soft Skills habe ich gelernt mir selbst Aufgaben zu suchen und nichts zu überstürzen. Außerdem bin ich sehr geduldig geworden aber weiß auch dass wenn ich etwas wirklich will, ich dahinter her rennen muss bis es passiert. Ich fühle mich stärker als am Anfang, aber auch wesentlich kleiner und schneller übersehen.

- **Schwierigkeiten**

Alle Schwierigkeiten, die ich bis jetzt hatte, habe ich mehr oder weniger selbst lösen können. Ich habe mich in meiner Wohnung nicht so wohl gefühlt, also bin ich umgezogen. Ich bin mit der Kommunikation meiner NGO sehr unzufrieden, also überlege ich was ich besser machen kann. Ich habe keine Arbeit auf der Arbeit, also mache ich mein eigenes Zeug oder suche mir Arbeit. Ich mag andere Gesichter als auf der Arbeit sehen, also suche ich mir ein Fitnessstudio. Ich fühle mich unwohl in Banskara, also gucke ich wo die nächsten Busse so hinfahren.

- **Themen und Fragestellungen aus dem Alltag**

Generell ist das vermutlich der Punkt, der die letzten drei Monate am meisten geprägt hat. Ich habe festgestellt, dass mein Leben in Deutschland wie in einer Blase war, die mich vor schlechten Situationen einfach beschützt hat. Hier ist die Blase aber geplatzt, und darauf habe ich mich nicht vorbereitet. Je mehr ich über mein Umfeld

lerne, desto präsenter werden mir die Probleme, mit denen hier jeder und jede umgehen muss. Neben Alkoholproblemen und mentaler Gesundheit auch strukturelle Probleme wie Rassismus, Sexismus, Auswirkungen arrangierter Ehen und das Bild der Frau in Indien. Vor allem und vorherrschend aber die Klimakrise und die direkten Auswirkungen. Besuche bei Farmern, die erzählen, dass das Wasser immer knapper wird und sie dadurch dieses Jahr schon nur die Hälfte der Ernte bekamen. Berichte über Jahrhundertfluten und Jahrhundertdürren gleichzeitig. Generationen, die durch Migration nicht die Möglichkeit haben in die Schule zu gehen, weil die Felder ihrer Eltern nichts mehr wert sind. Seuchen, die sich nur ausbreiten können, weil es nicht mehr kalt genug wird damit die Mücken sterben. Fast jedes Dorf erzählt von anderen Problemen, die sich in den letzten Jahren drastisch verstärkt haben. Aber immer sind von den Folgen direkte Existenzen betroffen. Wenn wir von Klimakrise sprechen, sprechen wir schon lange nicht mehr von den Folgen für die Zukunftsgenerationen. Wir sprechen von Folgen, die die Menschen, die sich am wenigsten dagegen wehren, können jetzt betreffen. Indiens Mangelernährungsproblem nimmt weiter zu, Familien können ihre Kinder nicht mehr ernähren. Dörfer werden überflutet und müssen gleichzeitig Monate ohne Wasser leben. Die Rolle von Menschen, die sich dieser Krise bewusst sind und Ressourcen und Privilegien haben alles zu tun, um zu helfen wird immer wichtiger. Und das ist vermutlich auch meine Haupteckdaten bis jetzt. Ich weiß um die Situation, um Gründe und Folgen, und ich habe die Privilegien zu handeln. Und das werde ich auch tun, weil alles andere einfach keinen Sinn mehr macht. Menschen zu sehen, die immer dünner werden, die ihre Buffalos als Lebensgrundlage nicht mehr ernähren können und die keine Rücklagen haben mit den sich verschlechternden Anforderungen umgehen zu können zeigt sehr eindrücklich welche Prioritäten man sich im Leben setzen sollte. Dazu kommen andere strukturelle Probleme wie das übermächtige Patriarchat. Gespräche mit Frauen, die älter sind als ich und den Markt nicht allein besuchen dürfen. Die Angst vor ihrem Stiefvater haben und nur über dritte mit ihm reden dürfen. Die kein eigenes Bankkonto haben. Frauen, die ihr Leben lang als letztes essen und dadurch Anämie entwickeln. Kinder, die verbrannt werden, weil ihr „Mann“ (mit 15 Jahren) verstorben ist und sie ohne ihren „Mann“ für die Gesellschaft nichts wert sind. Menschen, denen es sehr schlecht geht, die sich aber keine professionelle Hilfe holen können, weil es im Umkreis keine gibt, weil mentale Gesundheit einfach kein Thema ist. Menschen, die ihr Leben lang einen Gemüsestand betreuen und Tag ein Tag am selben Straßenrand stehen. Deren Lebensaufgabe es ist die Straße zu kehren. Oder die einfach gar keine Perspektive haben, weil es einfach keine Jobs gibt. Die Welt ist voller Probleme, und ich habe das Gefühl, dass es unsere Pflicht ist als Menschen, die Das verstehen, etwas zu unternehmen. Business as usual ist einfach keine Option mehr. All das nimmt mich sehr mit, und ich hoffe sehr die ganze Wut, die ich auf das System dahinter entwickle, noch lange in Energie umwandeln zu können, um etwas dagegen zu tun.



